



## Tage der deutschsprachigen Literatur

### 5.–8. Juli in Klagenfurt

Von Donnerstagmittag an bis zum Samstagvormittag, nur unterbrochen vom häuslichen Abendprogramm, befand ich mich in Klagenfurt – bedauerlicherweise nicht wirklich, aber immerhin per Live-Stream des ORF in Berlin vor meinem Rechner. Und auch so verpasste ich noch einige Texte, zu viele Texte. Denn was gibt es schöneres, als ungehemmt tagelang Geschichten zu hören, von den Autoren selbst vorgetragen, und die verschiedenen Interpretationen, Zankereien, aber auch Liebenswürdigkeiten einer achtköpfigen Jury im Anschluss an jeden Text frei Haus geliefert zu bekommen?

Diese Tage des Lesens und der Literatur, die jeweils mit der Verleihung des Ingeborg-Bachmann-Preises und einiger anderer Preise enden, finden seit 1977 statt. Eine bestimmte Anzahl vorher ausgewählter Autoren – dieses Jahr waren es vierzehn – liest bis dato unveröffentlichte Texte vor, entweder eigenständige Erzählungen oder Auszüge aus einem längeren Werk, die aber auch dann eine gewisse Abgeschlossenheit erkennen lassen müssen – um dann direkt im Anschluss an jeden Text von der Jury zerpfückt zu werden, obwohl natürlich auch viel gelobt wird. Zumal jeder antretende Autor von einem der Juroren vorgeschlagen wurde und mithin von diesem verteidigt wird. Sich das anzusehen und anzuhören, ist einfach ein Erlebnis – und zwar nicht nur, wenn Skandale passieren wie 1983, als Rainald Goetz sich passend zum Inhalt seines Textes vor laufender Kamera die Stirn mit einer Rasierklinge aufritzte, bis das Blut auf den Boden rann.

Von den diesjährigen Autoren und Autorinnen erlebte ich die Diskussion um [Stefan Moster](#) und außerdem die Texte von [Hugo Ramnek](#), [Sabine Hassinger](#), [Inger-Maria Mahlke](#), [Olga Martynova](#), [Lisa Kränzler](#), [Simon Froehling](#), [Cornelia Travnicek](#), [Matthias Senkel](#) und immerhin noch einen kleinen Teil der Geschichte von [Matthias Nawrat](#).

Das sind fast fünf Stunden Geschichten, die ich mit gemischten Gefühlen erlebte. Manche verschwanden schon kurz nach dem Anhören wieder aus meinem Kopf – ich las keine der Texte selbst mit! – manche veranlassten mich, doch lieber notwendigen anderen Arbeiten nachzugehen. Manche wusste ich nicht einzuordnen, kam nicht in sie hinein, obwohl sie durchaus Eindruck machten. Manche aber ließen mich nicht los, Formulierungen ließen mich auflachen oder still freuen, und mich auch wundern über die Ernsthaftigkeit des Publikums, das kaum Regung erkennen ließ, während ich laut lachte. Eine Geschichte aber war es, der ich ewiglich weiter hätte zuhören können, bei der ich gleichzeitig flitzebogenartig gespannt war, wie es nun enden würde mit der dort beschriebenen Familie und der Liebe. Dies war die Erzählung von [Olga Martynova](#), vorgetragen im für meine Ohren wunderbaren russischen Akzent, durch den die Sätze auf eine Weise getaktet wurden, die das sogenannte Sahnehäubchen auf einem großen Text darstellte.



---

So oder so ähnlich befand schließlich auch die Jury, die Martynova am Ende tatsächlich den Bachmannpreis verlieh. Und die Jury! Einer Jury zuzusehen ([diese hier](#) bestand aus Burkhard Spinnen, Corina Caduff, Meike Feßmann, Paul Jandl, Hildegard Elisabeth Keller, Daniela Strigl und Hubert Winkels, moderiert wurde sie von Clarissa Stadler) ist ein wenig so, wie einen Spielfilm mit vielen Charakteren zu sehen: Es gibt Protagonisten, die man sofort liebgewinnt, mit denen man sich identifiziert, andere, welche man nicht mag, obwohl noch nicht einmal sagen kann, warum, wieder andere, bei denen man es sagen kann. So verfolgte ich die Diskussionen wie einen homerischen Wettstreit. Burkhard Spinnen glich dabei ein wenig einem gutartigen Zeus, der immer das letzte Urteil fällt. Ja, und Daniela Strigl war die weise und humorvolle Athena – ihrer Art und ihrem Wort muss man einfach zu Füßen liegen!

Ich gehe mit mindestens zwei Erkenntnissen aus diesen Tagen hinaus: Zum einen mit dem glücklichen Gefühl, dass die Jury all jene Texte auszeichnete, die auch mir am besten gefielen. Neben *Olga Martynova* („Ich werde sagen: Hi!“) waren das *Inger-Maria Mahlke*, die den Ernst-Willner-Preis erhielt; *Cornelia Travnicek* bekam für den Romanauszug „Junge Hunde“ den Publikumspreis und *Matthias Nawrat* für „Unternehmer“ den Kelag-Preis. *Lisa Kränzler* schließlich, deren Text „Willste abhauen“ nicht mein Favorit war, wurde der 3sat-Preis verliehen. Matthias Nawrat räumte sogar doppelt ab, denn er erhielt den [Preis der automatischen Literaturkritik](#) der [Riesenmaschine](#) und darf sich nun „Preisträger der Magnetspulenherzen“ nennen.

Die zweite Erkenntnis war schlicht die, dass man im nächsten Jahr am liebsten ganz eigentlich und nicht nur per Live-Stream dabei sein möchte, denn auch das Rahmenprogramm wie das samstägliche „Bachmannwettschimmen“ im Wörthersee möchte man genießen und die Atmosphäre in sich aufnehmen, wenn hier die Literatur und das Lesen drei Tage lang celebriert wird!

Für andere persönliche Berichte von Dagewesenen verweise ich auf Kaltmamsells [Vorspeisenplatte](#), [Uwe Wittstock](#), [Maik Novotny](#).